

## Kräwinklerbrücke auf der Radevormwalder Wupperseite

Der Aufsatz gründet sich zu einem großen Teil auf die Geschichten und Mitteilungen des Kräwinklerbrücker Fabrikanten und Heimatforschers Julius Lausberg, 1871 bis 1965.

### Inhaltsverzeichnis

	<b>Seite</b>
<b>Ambosse aus Kräwinklerbrücke</b>	<b>2</b>
– 1746 oder vor 1770?, das ist die große Frage	
<b>Die Fruchtmahlmühle</b>	<b>3</b>
– Carl Sieper bekommt eine schnelle Genehmigung	
<b>Die Handschmiede</b>	<b>4</b>
– Eine chaotische Reperaturwerkstatt	
<b>Eine kleine Kirche</b>	<b>6</b>
– Noch keine 30 Jahre Gottesdienst	
<b>Das Hotel Sieper</b>	<b>7</b>
– Raststätte, Kneipe, Poststation und Bäckerei	
<b>Die anderen Häuser auf der rechten Wupperseite</b>	<b>9</b>
– Der Postwagen und die Häuser Kräwinklerbrücke Nr. 3 – 5	9
– Die alte Post	10
– Rüggebergs Häuschen	12
– Der Mühlenberg	13

## Ambosse aus Kräwinklerbrücke

Zwischen dem Heidersteg und Honsberg fließt ein kleiner Bach in die Wupper, von dem man sich eigentlich nicht vorstellen kann, daß er früher ein Wasserrad drehen konnte. Und doch bekam Julius Lausberg heraus, daß auch dieses unbedeutende Bächlein das Triebwasser für die Mahlmühle und später für die Wasserräder einer Hammerschmiede zur Amboßherstellung lieferte. Aber mit einem Teich als Energiespeicher werden auch die kleinsten Siepen zu Kraftspendern. Zumindest kurzfristig.

Lausberg ist der Meinung, daß die Mühle sehr alt war und vor 1770 von Melchior Clarenbach<sup>1</sup> und seinem Schwager Johannes Flender umgebaut worden in eine Hammerschmiede worden ist<sup>2</sup>. Eine andere Quelle<sup>3</sup> gibt sogar den 25. Januar 1748 als Genehmigungsjahr für die Hammerschmiede an. Die Recognition (staatliche Gebühr) sollte einen haben Goldgulden betragen.

Jeder der zwei Schwanzhämmer besaß ein eigenes Feuer und verschmiedete 30000 *Pfd.* Eisen pro Jahr. Ein Rechenbeispiel: 30000 *Pfd.* pro Hammer sind insgesamt 30000 kg oder 30 Tonnen. Bei einer Annahme, daß ein Amboß im Schnitt 100 bis 120 kg wiegt, verließen jedes Jahr 250 bis 300 Ambosse das kleine Werk. Wenn jeder verkaufte Amboß 8 Thaler in Holland oder Spanien brachte, nahm die Firma Flender & Clarenbach zwischen 2000 und 2400 Thaler im Jahr ein. Die Anfertigung der Einzelteile geschah unter dem Wasserhammer, der vom Schmiedemeister, einem Gehilfen und vom Schüttjungen bedient wurde. Vermutlich waren damals mehr als zehn Leute in der Hammerschmiede beschäftigt.

Ein Amboß ist die Unterlage des Hammerschmieds, der auf ihm sein Werkstück bearbeitet. Der Amboß muß den Hammerschlägen standhalten, dafür besteht er aus Eisen (Stahl) und wiegt bis zu 150 kg. Ein Amboß besteht aus mehreren Teilen: Körper (Luppe), zwei Hörner, die Füße und oben drauf kommt eine Stahlplatte. Die Herstellung des Amboß nahm nicht selten einen ganzen Tag in Anspruch.



Abb. 1: Für das Zusammenschweißen der einzelnen Komponenten im Viertakt waren vier Schmiedegesellen zuständig. Die zu verbindenden Eisenstücke wurden im Feuer bis zur Weißglut erwärmt und aneinander gelegt. Mit gezielten Schlägen ihrer großen Handhämmer schweißten die Gesellen die Amboßteile zusammen. Immer einer nach dem Anderen – im Viertakt.

Der Meister überwachte den Vorgang und bestimmte, wie der fast fertige Amboß gehärtet wurde. Der Amboß wanderte wieder ins Feuer und wurde danach gezielt mit einem Wasserstrahl abgekühlt (abgeschreckt). Hier war die Erfahrung des Meisters gefragt. Wenn die Temperatur nicht richtig stimmte, die Abschreckung zu lange oder zu stark war, konnte es passieren, daß beim Härten die Stahlplatte abprang. Wenn der Amboß Härterisse zeigte, landete er auch im Schrott. Aber Schrott wird selten gewesen sein und die Ambosse aus Kräwinklerbrücke galten sicherlich als „Qualität aus dem Bergischen Land“<sup>4</sup>

## Die Frucht=Mahlmühle

Vermutlich war mit den Mahlgängen und dem Hammergebäude Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr viel los. Denn in alten Akten steht, daß Carl Sieper an der Stelle einer alten<sup>5</sup>, eine neue Fruchtmahlmühle mit drei Gängen errichten wollte und die Genehmigung dazu ersuchte.<sup>6</sup>

Am 24. August 1863 erhielt Sieper einen Brief aus Düsseldorf von der Königlichen Regierung. Es war die heiß ersehnte Genehmigung, die bereits nach einem Monat am. Schneller, als gedacht. Das Wichtigste war, daß er die Mühle neu aufbauen durfte, nebensächliche Dinge waren ein neuer Pegel im Teich und die Auflage, daß der Mühlenbesitzer die Anlage erst nach erfolgter Abnahme in Betrieb nehmen durfte. Der gesamte amtliche Vorgang kostete 30 Silbergroschen, vermutlich kassierte der Briefträger die Gebühren direkt bei der Übergabe mit ein.

Drei Jahre später nahm die Eisenbahnbahndirektion das Frachtaufkommen der Wupperanlieger auf. In einer Liste, in der die preußische, steht nämlich: *"August Sieper, Bäckerei und Mühle mit 5 Arbeitern"*. In der Liste ist die Leistung des Wasserrades mit 15 PS angegeben worden.<sup>7</sup> Ob August Sieper der Sohn von Karl war? Wir wissen es nicht.

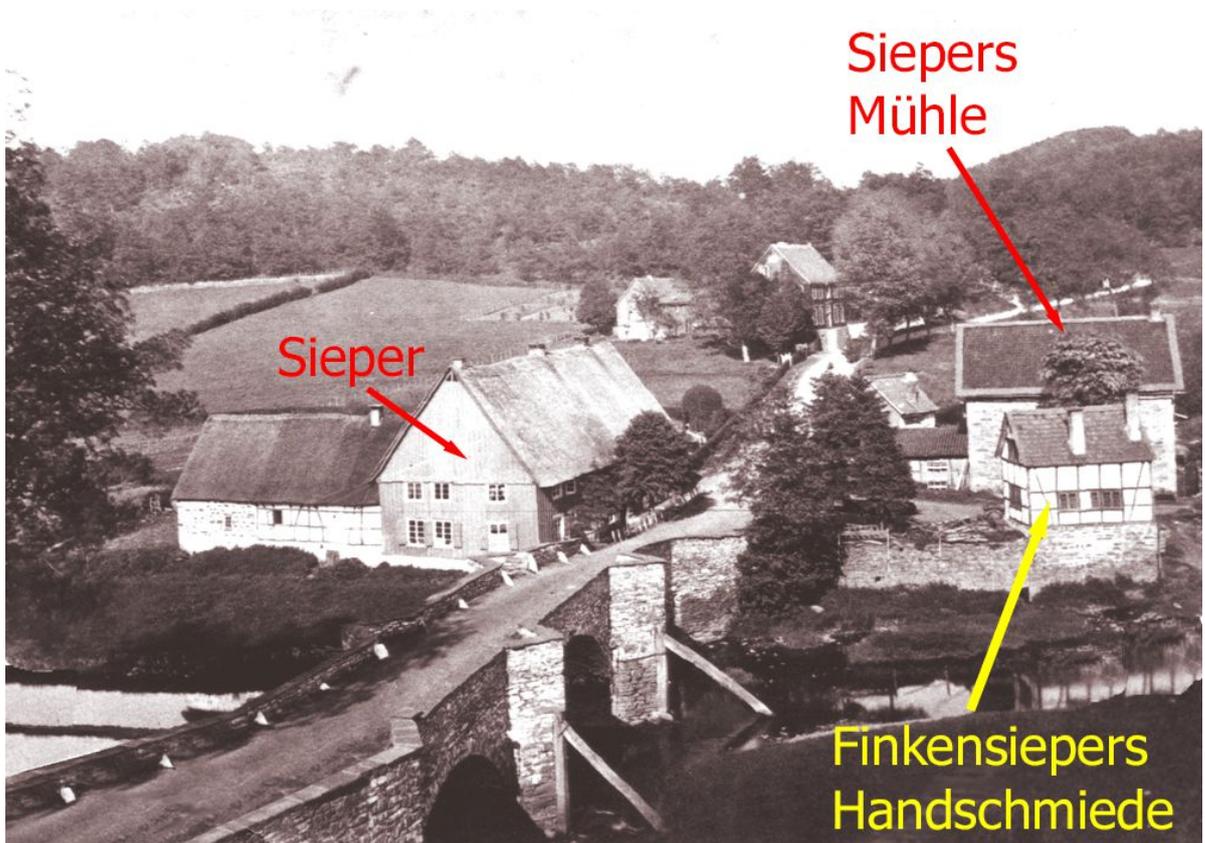


Abb. 2: Die Kräwinkler Wupperbrücke um 1870 mit der „Schankwirthschaft“ von Christian Sieper, der Frucht=Mahl=Mühle und der Handschmiede

## Die Handschmiede

*"Sie war ein kleiner Fachwerkbau von vier mal sechs Metern an der Mündung des Heidersteger Baches in die Wupper und hatte schwarz gestrichene Balken und weißgetünchte Felder".* So ungefähr beginnt die Geschichte einer kleinen Werkstatt, die sich in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts neben der Kräwinkler Brücke befand und den beiden Schlossern Robert und Karl Finkensieper gehörte.

Die Handschmiede der Finkensiepers war eigentlich mehr als eine Schmiede. Sie war außerdem noch eine Schlosserei und Reparaturwerkstatt samt Kneipe. Kneipe hauptsächlich Montags, wenn mancher Arbeiter nach einem durchzechten Sonntag in die Werkstatt stolperte, um seinen „Brand“ zu löschen. Karl Finkensieper „hatte immer einen da“. Hartnäckig hielt sich das Gerücht, daß der eine oder andere Weber aus der Lausbergschen Tuchfabrik seinen Stuhl absichtlich manipulierte, um das kaputte Teil bei Finkensieper reparieren zu lassen und so ganz nebenbei „einen zu nehmen“.

Aber wollen wir die Handschmiede der Gebrüder Finkensieper nicht als Aufenthaltsort für Alkoholiker „niedermachen“. Selbstverständlich wurde auch ohne Schnaps ordentlich gearbeitet. In der Regel wurden defekte Maschinenteile aus der Spinnerei von Hager und Schüßler, sowie von der Tuchfabrik repariert, erneuert oder gerichtet.

Vor 50 Jahren, als es noch Geld kostete, die Kräwinkler Brücke zu benutzen, passierte es öfters, daß ein Pferd auf den glatten Steinen in der Wupperfurt ausrutschte und sich ein Hufeisen abriß. Während dann der Reiter oder Fuhrmann einen Kaffee (kein Schnaps) trank, nagelte Robert Finkensieper das Hufeisen wieder ans Pferd. Der Preis? Sicher wäre das Brückengeld billiger gewesen.



*Abb. 3: Die wild aufgehängenen Schmiedezangen dienen als Symbolbild für das Chaos in Robert Finkensiepers Werkstatt.*

Wie sah es damals in der Werkstatt aus. Auf keinen Fall gab es eine Leuchtstofflampe und auch kein Elektroschweißgerät. Nein, eine kleine Petroleumlampe hing an einem alten Hehl unter der Decke. Geschweißt wurde selbstverständlich im Feuer und auf dem Amboß. Robert zog an der Kette des großen ledernen Blasebalgs. Der riesige Balg maß zwei mal anderthalb Meter und schickte jede Menge Luft in das Feuer. Karl nahm das funkensprühende Teil einer Karrendeixsel aus dem Feuer und legte es auf den Amboß. Mit ein paar gezielten Hammerschlägen schweißte er die gebrochenen Enden zusammen und legte das Werkstück zum Abkühlen beiseite.

Zur Wärmebehandlung diente der Löschtrog. Manchmal brachten die Arbeiter aus den Fabriken auch Riemenscheiben oder kleinere Antriebswellen zur Reparatur. Die beiden Schraubstöcke an der Feilbank konnten zur Drehbank umgebaut werden, um

solche Wellen abzdrehen. Der handbetriebene Schleifstein stand draußen und besaß auch keine Schutzhaube. Eisensägen mit induktiv gehärtetem Blatt, ach wo. Ein altes Sensenblatt mit eingefeilten Zacken tat die gleichen Dienste. Ob es einfach war, damit 25 mm dicke Eisenstangen abzusägen?

Vor der Türe konnten die Pferde angebunden werden, während der Kutscher auf den zu reparierenden Karren oder das Pferdegeschirr in der Werkstatt wartete. Wenn Rohre zu biegen waren, diente als Hilfe ein altes Hufeisen, welches in einen uralten Weißdorn genagelt war. Eine interessante Maschine war der „Ofenpipen–auf–Länge–abschneiden–Apparat.“ Eine 10 Zentimeter dicke und einen halben Meter lange Eisenstange war feste (sehr feste) in eine Holzkonstruktion eingelassen. Die Pipe wurde über die Stange gestülpt und mit einem Abschrotmeißel abgelängt, natürlich ohne Beulen.

Die Gebrüder Finkensieper waren Allroundtalente, die alles reparieren und anfertigen konnten. Wahrscheinlich hätten sie sogar ein altes Radio wieder zum Spielen gebracht. Ihre Werkstatt war vollgestopft mit allen möglichen Geräten, Schmiedezangen, Hämmern und anderen Utensilien. Jedem Nostalgiefan von heute würde das Herz höher schlagen, wenn er auch nur ein einziges Werkzeug in seinem Wohnzimmer ausstellen dürfte.

Auf der oberen Etage über der Werkstatt wohnte - neben der Schlafkammer von Karl Finkensieper - Bickenbachs Wilhelm, er war der einzige Schuster weit und breit

Julius Lausberg, gerade mal neun Jahre alt, kletterte die Außentreppe zu den Gemächern des Schusters hinauf und rief: „*Meister Bickenbach, ich bringe die Stiefel meines Vaters, die sollen sie machen !*“

„*Jung, Leder hab ich zwar gerade keins zur Hand, aber leg mal die Stiefel dahinten hin, morgen kannst Du sie wieder abholen*“

„*Hmm, wie soll das bloß funktionieren, ohne Leder*“, dachte der kleine Lausberg und ging nach Hause.

Am nächsten Tag sahen die Stiefel abenteuerlich aus. Der Schuster hatte die schadhafte Stelle des Leders blankgeraspelt und mit Holzstiften den Rest wieder zusammengesteckt. Die Meinung über die „Reparatur“ mag geteilt gewesen, aber rechts und links der Wupper gab es lange Zeit neuen Gesprächsstoff.

Der alte Bickenbach nahm nebenbei auch noch den aufregenden Job eines Schüttjungen an. Auf dem Holzplatz neben der alten Mahlmühle<sup>8</sup> stand noch eine uralte Kreissäge, nein es war eigentlich gar keine Säge, sondern nur ein riesiges Sägeblatt, daß drehbar zwischen zwei Böcken gelagert war. Holds Fritz vom Heidersteg sollte zusammen mit seinem Kumpel Baumstämme zu vierkantigen Balken verarbeiten. Den Baumstamm auf den Wagen geworfen, schnell noch den Riemen von der Sägenwelle zum Wasserrad gespannt und los gings.

Wenn jetzt die Berufsgenossenschaft kommt! Fritz drückte den Baum gegen die Säge und sein Kumpel trieb mit zugekniffenen Augen - er bekam das ganze Sägemehl ab - einen Keil in den Schnitt, damit das quietschende Blatt sich nicht verklemmte. Bickenbach saß relativ sicher in der Mühle und war der Mann am Schütt des Wasserrades. Bei Störungen im „Produktionsablauf“ hatte er als Maschinist die Aufgabe, das lederne Rollschütz mit einer Drehkrücke abzusperren und so kostbares Triebwasser zu sparen.

Gehörschutzwatte gab es noch nicht. Den ohrenbetäubenden Lärm des viel zu schnell laufenden, kreischenden Sägeblattes konnte man nicht nur in der Lausbergschen Tuchfabrik, sondern noch einen Kilometer entfernt bei den Dörper Hämmern hören. Als nach einiger Zeit der Mühlenteich „leergesägt“ war, sprang Fritz Hold von den Baumstämmen runter, versprach seinem Kumpel und dem alten

Bickenbach: „*kommt, wir gehen rüber zu Finkensiepers, da geb' ich nen' Schnaps aus*“

Nach der Geschichte kann man nur noch dem Kommentar von Julius Lausberg beipflichten: „*Diese Romantik ist längst verschwunden und nichts von der Schmiede und ihrem Drum und Dran geblieben. Damals war die Zeit geruhsam, und die Fülle der Erscheinungen, wie sie unserer heutigen Zeit anhaften, kannte man nicht.*“

Das Ende der Handschmiede kam 1914, als sie wegen Baufälligkeit abgebrochen werden mußte.

## Eine kleine Kirche

Noch vor dem zweiten Weltkrieg floß kein Wasser mehr über das 5 m große mittelschlächtinge Rad der Mahlmühle. Nur die Bäckerei war in der Mühle noch vorhanden, ihr Besitzer Sieper versorgte sein Nachbarn im Krieg mit Brot. An ihrem Platz entstand 1951 die kleine Kirche „Maria zur Mühlen“, diese katholische Kapelle war eine Filiale der Pfarrkirche von Sankt Andreas zu Bergisch Born. Das Hotel Sieper gegenüber war ein beliebter Ort für Hochzeiten. Aber das „Ja-Wort“ gaben sich die Brautleute in „Maria zur Mühlen“. Ein ehemaliger Bewohner aus Kräwinklerbrücke erzählte, daß ein paar Jahre nach der Einweihung der Damm des Mühlenteiches brach. Weil die Kapelle überschwemmt wurde, konnten in ihr einige Zeit lang keine Gottesdienste und Hochzeiten abgehalten werden.

Lange diente das Kirchlein nicht zu seinem Zweck. Der Bau der Wuppertalsperre und das Ende rückte immer näher. Anfang 1979 gab ein Blick in die Kapelle keinen Grund zur Freude. Es war eigentlich geplant, die Kirche für weitere Gottesdienste noch so lange stehen zu lassen, bis sie vom Talsperrenwasser überflutet würde, Diebe ließen jedoch schon 8 Jahre vor dem ersten Anstau alles verschwinden, was nicht niet- und nagelfest war. Die Bergische Morgenpost<sup>9</sup> schrieb damals: „... ihr Zustand erinnert eher an eine Kirchenschändung des 30jährigen Krieges, denn als eine Kirche des 20. Jahrhunderts.“ Am 19.4.1979 war Schluß, die Mauern des ehemaligen Gotteshauses wurden von den Baggern des Wupperverbandes eingerissen.

Heute thront auf dem Kirchberg an der Straßenbrücke L 412, die über die Wuppertalsperre führt, eine neue Kapelle, die fast genauso aussieht wie Maria zur Mühlen.



*Abb. 4:  
Die Kapelle „Maria zur Mühlen“  
um 1970*



*Abb. 5. Die kleine Kirche und das  
Hotel Sieper gehörten einfach  
zusammen*

## Hotel Sieper

Wenn man die Kräwinkler Brücke in Richtung Radevormwald überquerte, fiel einem zur linken Hand sofort das Hotel oder Café von Wilhelm Sieper auf. Es besaß eine uralte Tradition und machte sich einen Namen mit Hochzeiten und anderen Gesellschaften. Praktischerweise stand für Hochzeiten, Taufen und ähnliche kirchliche Feiern direkt gegenüber das Gotteshaus „Maria zur Mühlen“ zur Verfügung.



*Abb. 6: Alle möglichen Veranstaltungen sind in dem Restaurant möglich gewesen.*

*1968 kamen die Bagger des Wupperverbandes und beendeten die Ära Sieper.*

Die Adresse lautete „Kräwinklerbrücke Nr. 1“ und die Eheleute August Sieper und Anna, geb. Ibach ließen das Haus erbauen. Der Grundstein wurde am 15. Mai 1909 gelegt.

1909 ist allerdings nicht das Baujahr einer Gaststätte an diesem Platz. Bereits 1785 ist ein Wirtshaus auf der Prozeßkarte von Johann Engelbert Haendeler eingetragen. Es wird aber schon weit vorher eine Raststätte und Poststation an der Wupperbrücke gewesen sein. Das Haus gehörte Wilhelm und Melchior Clarenbach. Julius Lausberg ist der Meinung, das es schon immer von der Familie Sieper gepachtet sei.

Ein anderer Name taucht aber in Akten des Radevormwalder Stadtarchivs<sup>10</sup>. In einer Tabelle aus dem Jahre 1835 ist ein Eberhard Deitenbach eingetragen, der bis 1846 die Erlaubnis zu einer Schankwirtschaft erhielt. Die gleiche Akte von 1854 berichtet über seinen Sohn? Friedrich, daß „. . . letzterer war ledig und körperlich und geistig unfähig geworden, das Gut zu bearbeiten und die zugleich vorhandenen Gewerbe als Müller, Bäcker und Schankwirth für seine Rechnung fortzusetzen . . . .“ Als Nachfolger und Eigentümer wird Christian Sieper angegeben.

Vergessen wir nun Lausbergs „Sage über die ewigen Siepers“ und schauen uns mal an, was der Heimatforscher sonst noch für tolle Anekdoten über die Wirtschaft an der Kräwinkler Brücke zu Besten gibt. Julius Lausberg berichtet von einer Sandsteintreppe, die hinunter zur Haustüre führte. Man kam in ein mit Stroh gedecktes Fachwerkhaus, welches sehr niedrige Räume, sehr kleine Fenster und Türen hatte.

Eine vier mal sechs Meter große Gaststube und ein ebenso großes Gesellschaftszimmer waren vorhanden. Als Gäste aus Radevormwald kamen die frommen Pastorsfrauen und bestellten Brot, Brezeln, Zwieback und einen großen Klumpen Butter mit Gedeck. Dazu brauchten die Damen Wasser für den selbst mit

gebrachten Kaffee. An Butter soll es nicht gemangelt haben, so daß manche der Damen den Rest davon mit nach Hause nahmen.

Mindestens einmal im Jahr fand die Auszeichnung der Bergischen Kräher statt. Dabei mußten die Hähne (männliche Haushühner) um die Wette krähen. Die Gäste bestimmten das lauteste und das längste „Kikeriki“. Auf der anschließenden Versteigerung erlangten die besten Hähne nicht selten 150 bis 200 Mark. Einer der Vögel ging sogar nach Amerika.

Draußen liefen Pferde in einer Göpelmühle im Kreis und trieben die Brotteigknetmaschine an. Sieper hatte nämlich außer der Wirtschaft auch die Bäckerei übernommen. Alles lag sehr tief, direkt an der Wupper. Bei Hochwasser standen nicht nur die Pferde im Wasser, sondern auch die erste Etage des Hauses war ein dreiviertel Meter überflutet.



Abb. 7/8: Die Rückseite von Siepers Anwesen ist stark vom Wupperhochwasser gefährdet gewesen. Das war 1900 so (links) und 1967 sicher immer noch (rechts).

Zum Glück führte die Wupper aber nicht immer Hochwasser, so daß der Familienpatriarch August Sieper als Postmeister in seinem Dienstzimmer(chen) trockenen Fußes regieren konnte. Die groben Arbeiten, wie das Holen der Pakete und den Säcken mit den Briefen aus der Postkutsche übernahm Albert Wilhelm, der Briefträger. Auch das Abstempeln und Sortieren der Briefe war seine Arbeit. Julius Lausberg erinnert sich: *„Alles was Beine hatte, strömte dann herbei, teils um zu sehen, ob für ihn was angekommen war, oder sonst die Neugier zu befriedigen. Die Post wurde gründlich studiert und selbst die Mägde von Siepers wußten was irgend wem auf der Postkarte mitgeteilt worden war“*.

Die Postkutsche fuhr ab 1852 die Strecke Lennep – Kräwinklerbrücke – Radevormwald jeden Montag-, Mittwoch- und Freitagmorgen und zurück nachmittags.<sup>11</sup> Beim Aufenthalt vor Siepers Gaststätte blieb für die Fahrgäste nicht viel Zeit für Toilettengänge und einen Schnaps zwischendurch. Meistens zogen drei Pferde die achtsitzigen, gelben Postwagen. Julius Lausberg datiert das Ende der Postkutsche auf 1882, jedoch wurde die Eisenbahn nach Radevormwald über Kräwinklerbrücke erst 1890 eingeweiht.

Früher waren die Winter noch richtige Winter. Dann zogen die Pferde an Stelle der Postkutsche einen Schlitten. Die Fahrt über die Wupperberge war nicht ungefährlich. Namentlich an vereisten Passagen rettete nur noch die sogenannte Eiskralle als Bremse den Schlitten vorm wegrutschen.

Als die Postkutschenzeit zu Ende ging, wohnte immer noch Friedrich Deitenbach hoch betagt in dem alten Haus. Ihn hat Julius Lausberg in besonderer Erinnerung. Er berichtet von zehn Pfund schweren Hechten, die Deitenbach nicht in der Wupper angelte, sondern mit einer Jagdbüchse abschoß<sup>12</sup>.

Durch ein quergeteilte Haustür kam man in den oberen Teil des Hauses. Hier wohnte der Handschmied Robert Finkensieper von gegenüber. Seine Frau oder Schwester Helene wohnt auch dort. Sie ist Näherin<sup>13</sup> gewesen, wahrscheinlich in der Tuchfabrik Lausberg. Auf Bruder Julius von August Sieper, schaut Julius Lausberg mit Wehmut zurück. Dieser war nämlich sehr kinderlieb und führte den Jungen und seinen Bruder Ernst in den Hühnerstall, wo die beiden dem alten Sieper immer ein paar Eier abschwatzen.

## Die Häuser Kräwinklerbrücke 2, 3 – 5

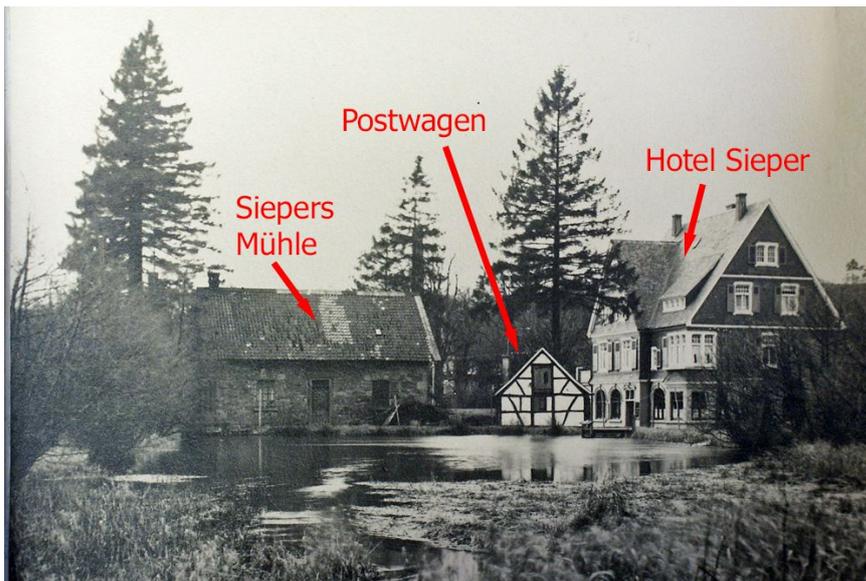


Abb. 9: Julius Lausberg schreibt: „Der sogenannte Postwagen war ein kleines Fachwerkhäuschen zwischen der Mühle und Landstraße, welches unten zwei Zimmer und ein Speicherzimmer hatte. Es wurde um 1933 abgebrochen.“



Abb. 10: Vor 1890 entstand das Haus Kräwinklerbrücke Nr. 3.

Der Bauherr hieß Wilhelm Ibach vom Hof Kräwinkel.

Abbruch im Oktober 1970.



Abb. 11: Das Haus Kräwinklerbrücke Nr. 5 ließ Prokurist Osenberg um 1932 erbauen.

Der Fotograf des Wupperverbandes kam im Oktober 1970 zu spät. Der Abbruch hatte bereits begonnen.

## Die alte Post

Das nächste Gebäude ist das Haus Kräwinklerbrücke N<sup>o</sup> 9 gewesen. Auf dem Prozeßplan von 1785 wird das Haus mit „W“ und als neu erbaut bezeichnet. Es gehörte Johann Wilhelm Clarenbach<sup>14</sup> und seiner Frau Anna Katharina Jäger.

Mitte des 19. Jahrhunderts hieß der Eigentümer Johannes Flender<sup>15</sup>, der mit 47 Jahren im besten Mannesalter stand, als er 1842 das junge Mädchen Jakobine Bockhacker<sup>16</sup> heiratete. Sie überlebte ihn um 18 Jahre. Jakobine Flender soll als reiche Witwe sehr mild- und wohlthätig gegenüber Armen gewesen sein. Die stattliche, stolze Dame mit den schneeweißen, krausen Haaren ist eine der letzten Flenders in Kräwinklerbrücke gewesen und ließ sich von ihrem Umfeld mit „Madam“ anreden.

Nach 1900 war eine Poststelle in dem Patrizierhaus „Kräwinklerbrücke 9“ gewesen.<sup>17</sup> Laut Adreßbuch von 1907 hieß der Postverwalter Albert Finken. Das Haus gehörte zu dieser Zeit dem Landwirt und Händler Hugo Loh<sup>18</sup>. Seltsamerweise erwähnt Julius Lausberg die Poststelle mit keinem Wort.

August Lausberg<sup>19</sup> erwarb von der Witwe Flender das Haus mit den Stuckdecken und eingebauten Glasschränken. Er wohnte aber nicht selber darin, sondern überließ die Räume seinem Vater Johann Wilhelm<sup>20</sup>.

Leider schweigen danach die Quellen über die weitere Geschichte des Hauses. Erst im Frühjahr 1964 interessierte sich der Wupperverband dafür. Weil er Entschädigung für den Abbruch der Immobilie zahlen mußte, schickte er einen Fotografen zur Bestandsaufnahme vorbei. Offenbar wohnte damals keiner mehr in dem alten Haus. Die Fensterläden waren fast alle geschlossen. Auf einmal entdeckte der Fotograf eine ältere Dame, die aus einem offenen Fenster schaute. Im Innern fand der Fotograf leere Räume, in denen sich alte Möbel und anderer Müll der letzten Bewohner stapelten. Als im April die Bagger des Wupperverbandes kamen, endete die Geschichte eines 200-jährigen „Schätzchens“



*Abb.12 links: Es war das imposanteste Haus auf der rechten Wupperseite in Kräwinklerbrücke. Zur Zeit dieses Fotos ist offenbar noch keine Poststelle darin gewesen. Man entdeckt nämlich nicht den geringsten Hinweis darauf am Eingang des Gebäudes.*

*Abb. 13 rechts: „Madam“ Jakobine Flender, geborene Bockhacker.*

Der Wuppertaler Generalanzeiger beschreibt in seiner Monatsbeilage „Unsere Bergische Heimat“<sup>21</sup> das alte Patrizierhaus mit einer Steintreppe auf der südlichen Straßenseite. Der eigentliche Haupteingang soll auf der Nordseite gewesen sein, weil zur Zeit des Baues die „alte Iserstroote“ dort hergeführt haben soll. Komisch, auf dem Prozeßplan von 1785 führt die Provinzialstraße auf der Südseite vorbei.



Abb. 14: War hier auf der Nordseite wirklich mal der Haupteingang des Hauses Kräwinklerbrücke Nr. 9?

Zusätzlich fällt der gewaltige Schornstein auf dem Dach auf. Vermutlich heizte ein offener Kamin früher das Haus.



Abb. 15: Das Haus mit Stallanbau Kräwinkler-brücke Nr. 11 stand hinter dem Haus Nr. 9.

Auf dem Brückenfoto von 1870 ist es schon drauf.

Die einzige Information ist das Abbruchdatum: 1956

## Rüggebergs Häuschen

An der Ecke der Landstraße 412 / Weg nach Honsberg stand ein kleines Häuschen. Laut Adreßbuch von 1870 gehörte es dem Hammerschmied und Krämer Wilhelm Rüggeberg. Auch Julius Lausberg erinnert sich an die 30 x 40 cm großen „Schaufenster“ neben der Tür von „Rüggebergs Häuschen“. Das eine Fenster war mit tönernen Pfeifen dekoriert, im anderen stand ein leerer Bierkrug.

1901 verzeichnet das Adreßbuch für das Haus Kräwinklerbrücke Nr. 13 die Personen:

die Händlerin W<sup>we</sup> Gottfried Eicker  
die Näherein Bertha Rüggeberg  
den Schlosser Anton Bärman

Aber im nächsten Adreßbuch von 1907 ist wieder Wilhelm Rüggeberg als Eigentümer eingetragen. Er betrieb neben seinem „Winkelwarenladen“ noch eine Schusterwerkstatt

Obwohl der kleine Laden im März 1969 den Baggern zum Opfer fiel und längst in der Wuppertalsperre versunken ist, wurde er bei „Insidern“ den Namen „Rüggebergs Häuschen“ nie los.



*Abb. 16: Die Steintreppe vor dem Laden Kräwinklerbrücke Nr. 13 war im Dezember 1968 längst verschunden.*



*Abb. 17: Das regelmäßige Fachwerk deutet eigentlich nicht auf ein so hohes Alter hin.*

## Der Mühlenberg

Eine sehr komische Angabe in Lausbergs Häusergeschichte ist „Der Mühlenberg“. Wo war das? Zum Glück bringt ein Bericht in der Bergischen Morgenpost (Radevormwald) vom 23. Mai 1959 Licht in das Dunkel. Dort wird nämlich vom Abbruch eines Hauses „Am Mühlenberg“ berichtet. Vergleiche mit der Abbruchliste des Wupperbandes bringen das Haus Kräwinklerbrücke Nr. 19 – 21 zu Tage.

Julius Lausberg weiß dazu, daß dort ein Haus schon vor 1789 gestanden haben muß. In seiner Jugend wohnte dort August Jansen, der das Stahlwerk Jansen in Dörpe gründete. Er schreibt von starken Fritz Jansen, der gerade mal so klug genug gewesen sein soll, bei Bäcker Clouthe die Brotteigknetmaschine zu drehen.

Die Fundamente des Hauses sind heute noch zu erkennen. Sie liegen direkt neben dem Ufer der Wuppertalsperre. Dort wo zwischen Kräwinklerbrücke und Heidersteg die alte Landstraße 412 vorbeiführte.



*Abb. 19/20: Zwischen Heidersteg und Kräwinklerbrücke stand das Haus „Am Mühlenberg“. Diese uralte Flurbezeichnung bedeutete auch für Insider eine „harte Nuß“.*

Niederfeldbach, den 14. Februar 2000, weiter 2022

Aufsatz von Peter Dominick

Quelle : 95 % Lausbergnachlaß

Dateiname: Kräwinkler Brücke Rader Seite

## Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Postkartensammlung Egon Viebahn

Abb. 2, 7, 9, 12, 13: Lausbergnachlaß im StARS

Abb. 3: Peter Dominick

Abb. 4, 5, 6: Rosemarie Sieper

Abb. 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17: Wupperverband Abruchliste

## Quellenverzeichnis:

---

<sup>1</sup> Melchior Clarenbach, der Ältere \* 1703 † 1776, der Jüngere \* 1745 † 1817. Wer von den beiden den Hammer bauen ließ, ist schwer festzustellen. Laut „Meß- und Theilzettel“ erbte der Ältere 1733 von seinem Vater Peter Clarenbach „*einen orth Busch Wiesen berg genannt als den Vördersten orth oder ersten orth negst der brücken zugelegen*“, also direkt neben der Kräwinkler Brücke

<sup>2</sup> Lausbergnachlaß (Teilweise im Stadtarchiv Remscheid → StARS N 12)

<sup>3</sup> Geschichte der Familie Flender Band II von Wilhelm Weyer, Bocholt 1961

<sup>4</sup> Die Beschreibung über die Amboßherstellung stammt aus dem Buch " Vom Bergischen Menschen und den Stätten ihrer Arbeit.", Remscheid, RGA-Buchverlag, 1990.

<sup>5</sup> Laut Akte im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf → HStAD „Landratsamt Lennepe 305“ soll die Mühlenanlage „an Stelle der bisherigen erbaut werden“

<sup>6</sup> HstAD Akte 2082 lag die Anlage am Wupperfluß

<sup>7</sup> Lausbergnachlaß

<sup>8</sup> Lausberg schreibt eindeutig „auf dem Platz der Mühle von Sieper“

<sup>9</sup> Bergische Morgenpost ( Ausgabe Radevormwald ) vom 20.4.1979

<sup>10</sup> Stadtarchiv Radevormwald → StARvdW Akte IV/48.807, Akte IV/48.806

<sup>11</sup> Norbert Wolff in „Versunken in den Wupperfluten“

<sup>12</sup> StARS LausbergNachlaß N12/1, Seite 165 – 168

<sup>13</sup> Adressbuch 1901

<sup>14</sup> Johann Wilhelm Clarenbach \* 1714, † 1781, ∞ 1737 mit Anna Katharina Jäger \* 1717, † 1814

<sup>15</sup> 19.1.1795 bis 18.9.1862, Flender kaufte 1848 das Haus und die umliegenden Ländereien von Wilhelm Clarenbach für 4000 *Rthlr.*

<sup>16</sup> 22.4.1821 bis 13.10.1890

<sup>17</sup> Info aus UBH vom Juli 1963 und Mitteilung von Dieter Dörner. Er hat diese Info von einer Frau Finken, der Enkelin des Postmeisters.

<sup>18</sup> Adreßbuch 1907

<sup>19</sup> Ludwig August Lausberg 2.7.1835 bis 5.12.1895

<sup>20</sup> 28.4.1797 bis 26.1.1891

<sup>21</sup> UBH vom Juli 1963